

## **Menschen im Dorf**

### **Antonia Ziegler, Rollstuhlfahrerin**

Wie lebt es sich als Rollstuhlfahrer\*in im olympischen Dorf? Wohnsituation, Betreuung, Beschäftigung? Herr Würth vom Büro der Pfennigparade im HMR 14 vermittelt mir die Bekanntschaft von Antonia Ziegler in der Connollystraße. Direkt in meiner Nachbarschaft. Warum bin ich ihr noch nie begegnet? Morgens und abends wird sie von einem Kleinbus zur Arbeit abgeholt und wieder nach Hause gebracht. Nach ihrer Arbeit besuche ich sie. Zu Hause, das ist eine Dreier-WG, wo die 25jährige zusammen mit zwei Mitbewohnern lebt. Eine junge Betreuerin holt mich ab und bringt mich nach oben, sie arbeitet als „Bufdi“ im sog. Bundesfreiwilligendienst und hat nun am frühen Abend in dieser Wohnung Dienst. Antonia empfängt mich in ihrem Zimmer, ruhig im Rollstuhl sitzend, eine zierliche junge Frau, freundlich, offen und zugewandt antwortet sie auf meine Fragen und erzählt. Oft lachen wir beide, besonders über verschiedene Missgeschicke mit dem Rollstuhl im öffentlichen Verkehr und ebenso über ihre Schulzeit. Ihre Körperbehinderung heißt „spastische Lähmung“, die ihr das Gehen unmöglich macht, das Sprechen erschwert und zu unkontrollierten Bewegungen der Hände führen kann. Die Lähmung scheint die Hauptkomponente zu sein, die Spastik ist eher gering ausgeprägt.

Hier in der Wohnung, unter der Obhut der Pfennigparade VIVO GmbH, lebt sie seit Juni 2016, als sie 21 Jahre alt wurde. Aufgewachsen ist sie in ihrer Familie mit drei Geschwistern in Ramersdorf, einen Mittelschulabschluss machte sie in der Phönixschule, ebenfalls eine Einrichtung der Pfennigparade. Ein hartes Jahr, so Antonia, folgte in einer Berufsschule, ein so genanntes Arbeitsqualifizierungsjahr. Schon um 5 Uhr morgens wurde sie abgeholt, es gab so viel Mathematikunterricht, und sie war so müde, dass sie manchmal im Unterricht eingeschlafen ist. Bei dieser Erinnerung muss sie rückblickend lachen – sie hat den Abschluss geschafft.

Jetzt arbeitet sie bei der Pfennigparade WKM GmbH in der Barlachstraße als Werkstattbeschäftigte und hat dort eine normale Fünftagewoche in der Datenverarbeitung. Hier arbeiten Menschen mit Behinderung der Verwaltung zu, verschicken Bescheide, bereiten Schulungen vor und werten sie aus. Die Arbeit macht ihr Spaß.

In der Wohnung gibt es einen Dienstplan und die Betreuer lösen sich im Wechselschichtdienst ab. Für Antonia gibt es feste Pflegezeiten, essen kann sie alleine, wenn die Mahlzeiten vom Personal mundgerecht bereitgestellt werden. Dank ihres Elektrorollstuhls und der behindertengerechten Wege fährt sie im Dorf umher und schafft es so auch die Rampen hinauf. Überall wird ihr freundlich begegnet. U-Bahnfahren traut sie sich noch nicht ohne Begleitung, denn sie war mitsamt Rollstuhl schon einmal in der Tür eingeklemmt. Aber die U-Bahn zu bewältigen, das nimmt sie sich als Ziel vor. Ein weiteres Problem: die Aufzüge funktionieren oft nicht, sie muss Umwege fahren oder auf einen

Mechaniker warten. Einmal ist sie mit der Bahn zu einem Konzert ihrer Lieblingsband SILBERMOND gefahren und war nicht über den Schienenersatzverkehr informiert. Ersatzbus fahren ging überhaupt nicht, wieder hieß es Umwege mit der Bahn suchen. Antonia nimmt alle Widrigkeiten mit Humor, sie lacht beim Erzählen. Zum Glück kam sie gerade noch rechtzeitig zum Konzert an. Dies zu versäumen wäre schlimm für sie gewesen, sie nennt sich selbst einen „Hardcore-Fan“, kennt alle Texte der Gruppe in und auswendig. Bei einem solchen Konzert hat sie ihre beste Freundin kennengelernt, die in Nürnberg wohnt und nicht behindert ist. Beide besuchen sich, gehen zusammen zu Konzerten. Mit Freundinnen in München geht Antonia in ihrer Freizeit shoppen, Eis essen, ins Kino.

Ist ihr manchmal langweilig? Sie lacht. „Neee“. Was für eine dumme Frage!

Monika Shah (EIG)